



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haarhaus, Julius R.: Nach der Hühnersuche : eine Spukgeschichte für
Weidmänner : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

von den beiden Divisionen des zwölften Korps besetzt gehalten Linie einen überraschenden Angriff mit größern Truppenmassen erwartete und zu dessen Abweisung das Nötige angeordnet hatte. Dagegen wäre es, so weit man in solchen Dingen ohne die genaueste Information über die speziellen Verhältnisse irgend urteilen kann, allem Anscheine nach das ratsamste gewesen, nicht bloß den Hauptangriff, sondern auch die in der Richtung auf Epinay, Buzenval, Choisy-le-Roi und auf der Halbinsel Gennevilliers angeordneten Nebenangriffe um vierundzwanzig Stunden zu verschieben, aber ein solches untätiges Zuwarten aller Heeresabteilungen glaubte der Gouverneur im Hinblick auf die leidenschaftlich angeregte Erwartung des Pariser Haufens nicht verantworten zu können, und — was auf das Funktionieren der Befehlerteilung in einem verhältnismäßig nicht sehr ausgedehnten Rayon kein besonders vorteilhaftes Licht wirft — man kam zu der Überzeugung, daß es unmöglich sei, den Truppen, die sämtlich vor Tagesanbruch antreten sollten, rechtzeitig eine gegenteilige Weisung zukommen zu lassen. Es wurde deshalb beschlossen, die Nebenangriffe nicht zu kontremandieren, und General Ducrot, der dies auf Seite 162 seiner Défense de Paris mitteilt, nimmt Gelegenheit, dem Leser auseinanderzusetzen, daß durch den Aufschub des Hauptangriffs um vierundzwanzig Stunden nur eine Verwandlung der angeordneten Diversionen aus taktischen Demonstrationen in strategische stattgefunden habe!



Nach der Hühnersuche

Eine Spukgeschichte für Weidmänner von Julius R. Haarhaus

(Fortsetzung)



ach Beendigung des Soupers gab ich dem alten Bedienten das verabredete Signal. Er mußte draußen auf dem Korridor gewartet haben, denn er war sofort zur Stelle. Wir gingen die Treppe hinab und kamen wieder über den großen Vorfaal. Mein Begleiter verlangsamte seine Schritte, blieb in Gedanken versunken vor einem der Geweihe stehn und leuchtete mit dem Windlicht hinauf, daß die Schatten der mächtigen Stangen und Enden über die weiße Wand bis zur Decke emporglitten.

Das war meiner, murmelte er, während er sich mit dem Handrücken der Linken die Augen wischte, heute werdens vierzig Jahre, und seitdem bin ich nicht wieder herausgekommen. Aber der gnädige Herr mag zusehen, wie ers vor dem da oben — er wies mit der Linken zur Decke — verantworten kann.

Ich verstand nicht, was der alte Mann mit diesen seltsamen Worten meinte, aber aus dem Tone seiner Stimme klang eine so tiefe Traurigkeit, und seine Züge waren so schmerzlich verzerrt, daß ich aufrichtiges Mitleid mit ihm empfand.

Wir schritten weiter, bogen in einen langen Gang ein und machten vor einer niedrigen Tür halt. Der Bediente klopfte und ließ mich auf das barsche „Herein!“, das uns von drinnen entgegentönte, eintreten. Der Raum, worin ich mich nun befand, war offenbar ein Bibliothekszimmer. Die Wände waren mit Bücherregalen und hohen Glaschränken bedeckt, und in der Mitte stand ein schwerer Eichentisch, an dem in einem mit Leder bezogenen Lehnstuhl ein Mann saß, der in die Lektüre

eines Buches vertieft war und von meinem Eintreten zunächst keine Notiz zu nehmen schien. Ich hatte also Zeit, ihn mir genau zu betrachten. Wie alt er sein möchte, ließ sich schwer bestimmen; er konnte ebensogut vierzig wie sechzig Jahre zählen. Sein Antlitz war auffallend bleich und von einer Menge feiner Fältchen durchfurcht, dabei war das schwarze Haar noch nicht im geringsten ergraut, und der offenbar sorgfältig gewichste Schnurrbart erschien so straff, als sei er eben erst in der Behandlung eines Bartkünstlers gewesen. Die Nase war hakenförmig und länger, als nötig gewesen wäre, aber sie paßte zu dem Gesicht und erhöhte den merkwürdigen, wenn auch nicht gerade sympathischen Eindruck, den die ganze Erscheinung auf mich machte.

Ich trat einen Schritt näher und räusperte mich. Der Mann am Tische ließ das Buch, das er mit beiden Händen in den Lichtkreis einer kleinen altertümlichen Studierlampe gehalten hatte, langsam sinken, richtete den Blick seiner tiefstehenden, stechenden Augen eine Sekunde lang prüfend auf meine Gestalt und erhob sich dann sehr schnell. Ich verbeugte mich und nannte meinen Namen. Nun ging er auf mich zu, und dabei sah ich, daß er hinkte und am linken Fuße einen dicken Filzstiefel trug. Er drückte mir die Hand — die seinige war eiskalt — und lud mich ein, Platz zu nehmen.

Ich hielt mich für verpflichtet, den Baron darüber aufzuklären, daß ich durch einen Irrtum seiner Leute, den ich mir in einer Anwandlung von Galgenhumor zumute gemacht hätte, nach Hellental gekommen sei, er aber schnitt mir sogleich das Wort vom Munde ab und meinte mit einem verbindlichen Lächeln, er wisse schon Bescheid, es liege ihm nur daran, daß der Hirsch von einem passionierten und weidgerechten Jäger zur Strecke gebracht würde. Wer der Schütze sei, wäre ihm im übrigen gleichgiltig.

Ich „selbst,“ fuhr er fort, komme meines Beines wegen — er zeigte auf den Filzstiefel — nur noch selten hinaus, und meine Freunde — er wandte den Blick nach einer offenstehenden Tür, die in einen hellerleuchteten, von Stimmengewirr erfüllten Saal führte — sind ohne Ausnahme schon zu Schuß gekommen.

Ich weiß gar nicht, wie ich mich Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit erkenntlich zeigen soll, Herr Baron — stotterte ich.

Mein Wirt machte eine abwehrende Handbewegung.

Ach was, erkenntlich zeigen! sagte er, reden Sie mir nicht von Dankbarkeit. Dankbarkeit ist eine Tugend, und mit so etwas habe ich nicht gern zu tun.

Selbstlosigkeit, wie Sie sie üben, ist aber auch eine Tugend, wandte ich ein.

O, denken Sie nur nicht, daß ich so selbstlos bin! erwiderte er mit einem Lachen, das mir nicht recht gefallen wollte. Ich verlange natürlich eine kleine Gegenleistung. Erstens wünsche ich, daß Sie mindestens drei Tage mein Gast sind, und zweitens liegt mir daran, daß Sie sich in mein Fremdenbuch eintragen. Ich bin nämlich ein leidenschaftlicher Autographensammler — sehen Sie einmal dort die Schränke; die Bände, die Sie hinter den Glascheiben erkennen, enthalten meine Sammlung. Ich beschränke mich auf ein ganz besonderes Gebiet, auf die Handschriften passionierter Weidmänner.

Er wandte sich nach der offenstehenden Tür und rief mit lauter Stimme: Eberhard!

Ein kleines vertrocknetes Männchen in einer grauen Jagdjoppe, die ihm viel zu lang und zu weit war, kam hereingestürzt und blieb in devoter Haltung vor Sparr stehn.

Dieser machte uns miteinander bekannt und fügte als Erklärung hinzu: Professor Eberhard ist mein Bibliothekar. Dann sagte er, zu diesem gewandt: Zeigen Sie dem Herrn einmal eine Probe von unsern Schätzen. Vielleicht die Spanier des siebzehnten Jahrhunderts.

Der Professor verneigte sich, trat an einen der Schränke, öffnete die Glastür und holte aus der langen Reihe der in Maroquin gleichmäßig gebundenen Bände

einen besonders starken heraus, den er, nachdem er den obern Schnitt an der Innenseite seiner Zoppe abgewischt hatte, dem Baron überreichte. Dieser schlug das Buch auf und gab es mir in die Hand. Mitten auf der Seite stand nur eine einzige mit einer rötlichen Tinte geschriebene Zeile, aus der ich nicht ohne Mühe die Worte Don Fernando, Infante Cardenal, Bruselas, á 13 de octubre 1636 entzifferte.

Das ist Philipps des Vierten Bruder, der Kardinalinfant Ferdinand, der als Statthalter von Flandern in Brüssel residierte, erklärte der Baron.

Ich blätterte zurück und fand auf dem nächsten Blatt den König selbst. Don Felipe, el Rey, Zarzuela, á 7 de abril 1635 stand da in großen steifen Zügen. Dann folgte der ganze Jagdstaat des gekrönten Weidmanns, von Juan Mateos, dem Oberbüchsenspanner, dem Grafen Olivares als Caballerizo mayor und dem Condestable von Kastilien, der das Amt des Oberjägermeisters bekleidete, bis hinunter zu den offiziellen Chronisten der königlichen Jagden, Joseph Pellicer de Tovar und Alonso Martinez de Espinar. Die Blätter waren merkwürdigerweise alle in Format und Papier übereinstimmend, es schien also, daß sich die Fürsten und die Granden alle nacheinander in das gebundene Buch wie in ein Album eingetragen hatten. Ich wollte nach dem Titelblatt sehen, weil ich annahm, daß sich dort eine Notiz über die Herkunft des Bandes und die Art der Erwerbung vorfinden müßte, aber Sparr, der meine Absicht zu erraten schien, nahm mir das Buch mit einer sonderbaren Hast aus der Hand und ließ es durch den Professor wieder an seinen Platz stellen.

Ich könnte Ihnen noch ganz andre Handschriften zeigen, sagte er, indem er sich zu einem Lächeln zwang, aber ich glaube, Sie werden sich davon überzeugt haben, daß Sie mit Ihrem Namenszug in gute Gesellschaft kommen.

Professor Eberhard blieb neben dem Hausherrn stehen und schien weitere Weisungen zu erwarten. Dabei war es mir, als ob seine Augen mit einem Ausdruck der Teilnahme auf mir ruhten, den ich mir nicht zu erklären vermochte, der mich aber nach allem, was ich an diesem Abend schon erlebt hatte, nicht gerade angenehm berührte. Als er sich dann auf einen Wink Sparrs entfernte, ballte er hinter dessen Rücken die Faust. Da lachte dieser laut auf, rief den armen Professor, der vor Schrecken kreidebleich geworden war, zurück und nötigte ihm eine Zigarre auf, die Eberhard sofort anzubrennen mußte. Er tat es mit sichtbarem Widerstreben, und ich bemerkte halb belustigt und halb entsetzt, daß der Rauch, den das Männchen mit wahrer Todesverachtung von sich blies, einen eigentümlichen Schwefelgeruch hatte. Durch Eberhards Schicksal gewizigt lehnte ich eine Zigarre, die mir der Baron, allerdings aus einer andern Kiste, anbot, höflich aber bestimmt ab.

Während sich der Professor hustend zurückzog, nahm der Baron die Unterhaltung wieder auf.

Das Autogramm Philipps des Vierten ist eins meiner kostbarsten Stücke, sagte er. Er war ebenso karg mit seiner Unterschrift wie mit seinen Worten. Es gab Tage, wo er nicht ein einziges mal das Schweigen brach. Sie können sich also vorstellen, wie schwer mit ihm umzugehen war, und was mich das Lappchen Papier gekostet hat. Er kam mir immer vor wie eine wandelnde Leiche, seine Züge waren wie versteinert, und wenn er ganze Nächte lang mit gefalteten Händen im Weisstuhl saß, glich er mehr einem Wachsbilde als einem Menschen. Es gab Leute, die von ihm glaubten, daß er überhaupt keine Seele habe. Aber da kannte ich ihn doch besser, der König hatte eine Seele, aber sie schlief und erwachte nur an den Tagen, wo eine carrera de gamos, eine Hirschjagd, oder eine tela real, ein eingestelltes Jagen, angesagt war. Bei einer solchen Gelegenheit hätten Sie ihn sehen sollen! Da war er ganz Feuer, ganz Leben! Wie ein Jüngling tummelte er unter den alten Eichen sein Roß; der Jagdspieß, den er mit beinahe übermenschlicher Kraft handhabte, verfehlte nie sein Ziel. In solchen Augenblicken wurde es offenbar, daß er eine große, leidenschaftliche Seele hatte, eine Seele, um die sich zu bemühen schon lohnte. Sie war denn auch mit einem Achtundvierziger nicht zu teuer bezahlt.

Ich muß gestehn, daß mich die Art, wie mein Wirt über einen spanischen König des siebzehnten Jahrhunderts sprach, höchst unbehaglich stimmte. Er gab sich den Anschein, als habe er ihn persönlich gekannt und mit eignen Augen seine Heldentaten auf der Jagd gesehen. Entweder war der gute Baron verrückt, oder seine Phantasie war so lebhaft, daß sie ihn der Fähigkeit beraubte, Tatsachen, die er gelesen, und solche, die er selbst erlebt hatte, auseinanderzuhalten. Da war es denn doppelt seltsam, daß Sparr Leute wie den Professor Eberhard und den alten Diener, die doch gewiß ihre fünf Sinne beisammen hatten, im Wanne zu halten vermochte.

Noch während der Baron erzählte, war ein zahmer Rabe, der bis dahin auf einem der Bücherregale gehockt und sein Gefieder gepuht hatte, auf die Lehne des Sessels herabgeflogen. Er blinzelte mich mit seinen glänzenden Auglein eine Weile mißtrauisch an, zupfte dann seinen Herrn mit dem Schnabel am Ohrfläppchen und sagte mit heiserer Stimme:

Bilde dir zu viel nicht ein
Auf den Fang der Seelen!
Kannst ja selbst dem Zipperlein
Nicht einmal befehlen!

Gast recht, Schwarzrock, erwiderte Sparr lachend, indem er dem Vogel den Kopf kraute, ich will deine Mahnung nicht in den Wind schlagen. Und zu mir gewandt, fuhr er fort:

Am solchen feuchten Herbstabenden ist's am schlimmsten. Sie werden mich entschuldigen, wenn ich Sie jetzt verlasse und mich zu Bett lege. Ich habe dem Jäger Martin Befehl gegeben, Sie morgen früh über das Revier zu führen und an den Hirsch zu bringen. Aber schießen Sie zunächst noch nicht. Sehen Sie erst zu, ob er Ihnen gefällt, und ob er Ihnen die Eintragung in mein Album wert ist. Am Mittag beim Diner sprechen wir dann weiter darüber. Er hatte sich erhoben und reichte mir die Hand.

Halt! sagte er, Eberhard soll Sie mit den andern Herren bekannt machen!

Er rief den Professor noch einmal herein und ersuchte ihn, mich in den Saal zu führen und den Gästen vorzustellen. Dann zog er einen Ring vom Finger und gab ihn dem Raben in den Schnabel. In diesem Augenblicke begann der Stein des Ringes wie ein bläuliches Flämmchen zu leuchten. Eberhard öffnete dienstfertig die Tür nach dem Korridor, und der Hausherr hinkte auf einen Stock gestützt hinaus, während der Vogel ihm als eine Art Laternenträger vorausflog.

Als die beiden verschwunden waren, legte der Professor seine Hand auf meinen Arm und fragte:

Sie sollen den Dreißigender schießen? Haben Sie schon unterschrieben?

Unterschrieben noch nicht, erwiderte ich, ich soll mir den Hirsch erst einmal ansehen. Und schließlich ist es ja auch fraglich, ob ich überhaupt zum Schusse kommen werde.

Ach, rief Eberhard, wenn Sie ihn erst gesehen haben, tun Sie alles, was der Baron will, und zum Schusse kommen Sie auf jeden Fall. Das haben wir alle erfahren. So einen Kapitalen finden Sie in der ganzen Welt nicht wieder, so eine Auslage — er erhob beide Arme bogenförmig und spreizte dabei die Finger —, Stangen so stark — hier zeigte er auf seinen Unterarm —, und Rosen so — er legte beide Fäuste zusammen und hielt sie mir, als sei ich im höchsten Grade kurzichtig, unter die Nase. Der kleine Professor, der in seinem Äußern so gar nichts weidmännisches hatte, war, als er von dem Hirsche sprach, wie elektrifiziert.

Ich glaube, fuhr er fort, er ist noch besser als der meine, und das war ein braver Hirsch, wie ich nie zuvor einen gesehen hatte. Ja, setzte er seufzend hinzu, das war vor sieben Jahren; heute jährt sich gerade wieder. Er stand mit drei Stückeln Mutterwild auf der kleinen Wiese am Galgenberg, ich hatte ihn ein wenig spitz von vorn, aber ich mußte schießen, weil er zu Holze zog. Zum Zielen hatte

ich nicht viel Zeit, aber als wir ihn am andern Morgen vierzig Gänge vom Anschuß im Wundbett verwendet fanden, stellte es sich heraus, daß es ein tadelloser Blattschuß war. Und dabei hatten mir die Arme gezittert, wissen Sie: mehr als zwanzig Minuten war ich auf allen vieren durch das nasse Gras gekrochen. Das muß ich Ihnen einmal ganz genau erzählen, wenn Sie erst das Revier kennen. Der Martin soll Sie morgen an die Schußstelle führen, er war damals dabei und hat selbst gesagt, so einen Schuß hätte er noch nicht gesehen. Aber das Merkwürdigste ist, daß ich seit jenem Tage niemals wieder Weidmannsheil gehabt habe. Ich kann anstellen, was ich will: entweder ich komme überhaupt nicht zum Schuß, oder ich schieße ins Blaue. Und seitdem bin ich nun hier und kann nicht wieder weg, und das schöne Material zu meiner Geschichte der menschlichen Leidenschaften liegt unbenutzt zuhause. Aber hier finde ich keine Ruhe zur Arbeit, es fehlen mir auch die Werke, die ich noch experieren müßte.

Die Bibliothek des Herrn Barons scheint aber recht reichhaltig zu sein, erlaubte ich mir zu bemerken, indem ich an eins der Regale trat und die Titel auf den Rückenschildchen zu entziffern versuchte.

Sie ist in ihrer Art sogar so vollständig, wie sie nur sein kann, antwortete Eberhard, der nun wieder ganz der Gelehrte zu sein schien, aber sie umfaßt nur ein kleines Spezialgebiet.

Ich hatte einen kleinen, in braunes Leder gebundenen Oktavband herausgenommen und las auf dem Titel: Daemonolatria oder Beschreibung von Zauberern und Zauberinnen mit wunderlichen Erzählungen. Nebst Wunderseltsamen Historien von des Teuffels Hinterlist und Betrug. Hamburg 1693.

Das ist der Remigius, bemerkte der Professor, der das Buch schon von außen kannte, die erste Auflage mit den Kupfern. Wir haben auch die zweite von 1703.

Das nächste Werk, das ich mir ansah, war Spizels Gebrochene Macht der Finsterniß oder die zerstörte teuflische Bunds- und Buhlfreundschaft mit den Menschen. Augsburg 1687.

Diese Literatur haben wir nahezu vollständig, erklärte Eberhard, von Michalnus Buch der Offenbarungen über die Nachstellungen und Lücken des Teufels an bis auf Roskoffs Geschichte des Teufels. Sehen Sie, dort auf dem Regal sind nur die magischen Schriften und die Höllenzwänge, und das da drüben sind die juristischen Abhandlungen über die Verbindlichkeit der Verschreibungen. Da steckt viel Gelehrsamkeit und Spitzfindigkeit darin, wie sich ja überhaupt die Herren Juristen dem Teufel gewachsen fühlen. Wenigstens behauptet der Baron, der alle diese Bücher studiert hat, ein Jurist mache dem Teufel mehr zu schaffen als ein Duzend Pfaffen. Und schnell, als wolle er das Gespräch um jeden Preis abbrechen, fügte der Professor hinzu:

Darf ich Sie nun bitten, sich in den Speisesaal zu bemühen? Ich möchte Sie mit unsern Gästen bekannt machen.

Ich hätte mich lieber noch ein wenig in der Bibliothek umgesehen, um so mehr, als mir daran lag, zu ermitteln, weshalb mich Baron Sparr verhindert hatte, das erste Blatt des spanischen Autographenbandes in Augenschein zu nehmen; aber Eberhard schob seinen Arm unter den meinen und führte mich mit sanfter Gewalt in den Saal. Dort saßen an einer langen Eichentafel elf Herren in Jagdkostüm, während für den Professor und mich zwei weitere Sessel bereitstanden. Wenn ich abergläubisch gewesen wäre, hätte es mich also unangenehm berühren müssen, daß ich mich als der Dreizehnte zu den Versammelten gesellte. Aber das war nicht der Fall, es schien mir vielmehr ganz selbstverständlich, daß man an einem Orte, wo es ohnehin etwas unheimlich zuging, auch in dieser Hinsicht die guten alten Traditionen wahrte. Die Gesellschaft erhob sich bei meinem Eintritt, und Eberhard stellte mich in ziemlich förmlicher Weise vor. Aber wie es bei solchen Gelegenheiten zu gehn pflegt: die Namen der Herren verstand ich entweder überhaupt nicht oder vergaß sie in demselben Augenblick, wo ich sie hörte. Da

war es denn gut, daß die meisten auch einen Titel hatten, bei dem ich mir etwas denken konnte. Da war also ein Major, ein Landgerichtsrat, ein Oberförster, ein Doktor der Medizin, und sogar einer, der mir als Pastor vorgestellt wurde, obgleich er nach allem andern eher als nach einem Geistlichen aussah. Mir wurde der Platz zwischen dem Professor und dem Major angewiesen, und dieser richtete, während ein Diener mir das Glas mit Rotwein füllte, die Frage an mich, ob mir Eberhard schon die Geschichte von seinem Meisterschuß erzählt hätte. Als ich dies bejahte, brach die ganze Tafelrunde in ein unbändiges Gelächter aus, in das nur der kleine Gelehrte nicht einstimmt, und der Major sagte, während er seinen struppichten grauen Schnurrbart bearbeitete:

Er hat seinen Hirsch nur aus Versehen geschossen, ich glaube, er hat nicht einmal gezielt, aber was wahr ist, muß wahr bleiben: die Kugel saß auf dem Blatt, wie ich selbst in meinem ganzen Leben keine angebracht habe.

Gezielt hatte ich doch, sagte Eberhard sich verteidigend, und wenn ich nicht hätte schießen wollen, würde ich doch überhaupt das Gewehr nicht mitgenommen haben —

Weshalb haben Sie denn vorher erklärt, Sie würden es nie übers Herz bringen, auf so ein herrliches Geschöpf abzudrücken?

Weil ich — nun eben weil ich vorher ja noch nicht wußte, wie es einem zumute ist, wenn man einen kapitalen Hirsch so auf hundertundsieben Gänge vor sich hat, erwiderte Eberhard mit kläglichem Stimm.

Sie müssen nämlich wissen, wandte sich der Major an mich, unser Professor war, als er nach Hellenal kam, noch gar kein Weidmann. Er schreibt an einem Buche über die menschlichen Leidenschaften, und weil er nun über die Jagdpassion so viel gehört und gelesen hatte und sich doch keinen rechten Begriff davon machen konnte, ließ er sich von Sparr einladen, der ihm denn auch mit gewohnter Liebenswürdigkeit einen braven Hirsch zur Verfügung stellte. Jetzt kennt er die Passion, und wenn er nun darüber schreibt, so wird die Sache Hand und Fuß haben.

Ja, der Major hat leider Recht, pflichtete ihm das Männchen bei, jetzt kenne ich die Passion gründlicher, als mir lieb ist. Als ich den Hirsch vor mir hatte — es war auf der kleinen Wiese am Galgenberg, aber das erzähle ich Ihnen schon noch einmal ausführlicher —, da gings nicht anders: ich mußte schießen. Es war allerdings zunächst gar nicht meine Absicht gewesen, ich wollte nur einmal sehen, wie es wäre, wenn man so ein Stück aufs Korn nimmt, und als ich dann so weit war, als Blatt und Korn und Kinne auf derselben geraden Linie lagen, da packte michs, und da machte ich auch schon den Finger krumm, und da brach der Hirsch im Feuer zusammen.

Es packte ihn und läßt ihn nicht wieder los, sagte der Major mit einem wahrhaft diabolischen Lachen; das kommt davon, wenn man von der Theorie zur Praxis übergeht. Und er tat vorher so stolz und überlegen und meinte, keine Leidenschaft ließe sich so leicht mit Vernunftgründen bekämpfen wie die unsrige! Nun hat er gemerkt, daß seine Vernunftgründe nicht einmal für den eignen Bedarf ausreichen!

Das dürfen Sie unserm guten Eberhard nicht immer vorhalten, lieber Bruder in St. Huberto, bemerkte der Pastor; mir selbst ist es nicht viel anders ergangen. Und zu mir gewandt, als sei er mir eine Erklärung schuldig, fuhr er fort: Hellenal ist zu Moorau eingepfarrt, und als ich dorthin versetzt wurde, sprach man in dem kleinen Dorfe von nichts anderm als von der Jagdleidenschaft des Schlossherrn. Zur Kirche kam er nie, und das hatte seinen guten Grund: er ließ am heiligen Sonntag treiben! Ich hielt es für meine Pflicht, ihm darüber Vorstellungen zu machen, und kam eines schönen Tages hierher. Ich war voll Zorns und sprach mit feuriger Zunge, aber Sparrs Liebenswürdigkeit entwaffnete mich. Als ich ihm das Verwerfliche seines Tuns und das Verächtliche seiner Leidenschaft vorhielt, fragte er mich: Kennen Sie diese Leidenschaft? Das mußte ich freilich verneinen, und er machte mir den Vorschlag, selbst einmal die Büchse zur Hand zu nehmen

und eine Stunde lang zu pürschen. Wenn Sie dann noch von der Verächtlichkeit der Jagdpassion reden, lieber Herr Pastor, sagte er, so will ich mich belehren und fortan jeden Sonntag der erste in der Predigt sein. Ich war meiner Sache sicher und bildete mir ein, auf wohlfeile Art eine Seele retten zu können. Ach, hätte ich damals gewußt, wie es mit Sparrs Seele bestellt war! Genug, ich ließ mir die Handhabung der Büchse erklären, gab draußen im Hof einen Schuß auf einen schwarzen Rater ab, der gerade über den First des Scheunendachs spazierte und nun mausetot herunterpurzelte, und wurde vom Baron selbst an den Hirsch gebracht. Ich wollte ihm schon zeigen, daß ich kalt bis ans Herz hinan blieb! Als wir an die Dichtung kamen, worin der Hirsch nach Aussage des Jägers, der uns begleitete, stecken sollte, wurde es mir doch ganz seltsam zumute. Wir spürten die Visiere ab. Zwischen dem Walde und dem Kartoffelacker, wohin der Hirsch auf Aßung zu ziehn pflegte, liegt eine feuchte Wiese. Dort zeigte mir der Baron die Fährte und erklärte mir den Beitritt, den Einschlag und das hohe Insiegel. Wir pürschten uns auf dem Wechsel an. Ich mußte mich schußfertig machen und erhielt die Weisung, allein weiter zu gehn. Nach etwa fünfhundert Gängen hatte ich den Hirsch vor mir. Er stand mitten in der Dichtung, sodaß er nur zum Teil zwischen den Stangen sichtbar war. Da ich guten Wind hatte, konnte er mich weder wittern noch vernehmen. Ich hatte also zum Schießen Zeit genug und konnte warten, bis er auf einer kleinen Lichtung stand, auf die er gemächlich loszog. Und — ich will es nicht leugnen — als ich das herrliche Geschöpf so ahnungslos vor mir sah, da begannen mir doch die Kniee und die Arme zu zittern. Aber dann packte mich ein heiliger Zorn. Um so einer Kreatur willen sollte ein Mensch um seiner Seele Seligkeit kommen! Ich riß das Gewehr an die Backe, zielte eine halbe Sekunde und drückte los. Als sich der Rauch verzog, lag der Hirsch auf der Lichtung, mit dem Geweih zwischen zwei Kiefernstämmen eingeklemmt, sodaß ich die brechenden Lichter von meinem Standort aus deutlich sehen konnte. Ich eilte hinzu, kniete neben meiner Beute nieder und beobachtete, wie der warme Schweiß in dunkeln Tropfen über die rote Decke sickerte. Da stand plötzlich der Baron hinter mir, legte die Hand auf meine Schulter und sagte: Nun, Herr Pastor, was meinen Sie, ist die Passion wirklich so verächtlich? Ich konnte nichts darauf erwidern, aber von dieser Stunde an habe ich nur noch die Kanzeln bestiegen, die hier auf dem Revier an Kiefern und an Eichen angebracht sind.

Ja, warf der Landgerichtsrat ein, so kann man durch einen Hirsch um Amt und Würden kommen, und weiß selbst nicht wie. Denken Sie nur — bei diesen Worten wandte er sich an mich —, wie es mir ergangen ist. Ich sollte hier in der Nähe in einer Wilddiebereiße als Untersuchungsrichter an Ort und Stelle den Tatbestand aufnehmen. Ich war von Torgau zu Fuß herausgekommen und hatte mich bei dem Versuch, einen kürzern Weg zu suchen, hier im Walde verlaufen. Eine Viertelstunde nach der andern verging, die beiden Sachverständigen, der Referendar und der Gerichtsschreiber mußten längst am Platze sein, und ich rannte noch immer wie ein Narr in den Kieferbeständen herum, daß mir der Schweiß von der Stirn lief. Um meinem Ärger Luft zu machen, begann ich kräftig zu fluchen. Hol der Teufel den ganzen Wald und alle Wilddiebe und mich dazu! rief ich. Da stand, wie aus der Erde emporgetaucht, ein Jäger vor mir, der mich lächelnd fragte, ob er mir etwa gefällig sein könnte. Sie kommen mir wie gerufen, antwortete ich in meiner Herzensfreude, der Himmel muß Sie gesandt haben. Das doch wohl nicht, meinte der Fremde und sah mich dabei ganz sonderbar an, ich war nur zufällig in der Nähe und vernahm Ihre Stimme. Womit kann ich Ihnen dienen? Ich nannte dem Herrn meinen Namen, erfuhr von ihm, daß er Baron von Sparr heiße, und bat ihn, mir den nächsten Weg nach dem Mühlengrunde zu zeigen, wo ein paar Tage zuvor ein Waldwärter von Wilderern erschossen worden sei. Der Baron erklärte sich bereit, mich zu führen, und wir kamen bald in ein lebhaftes Gespräch, das sich natürlich um die Mordaffäre drehte. Zu meiner Verwunderung nahm der Baron die Wilderer in Schutz

und fragte mich, als ich mein Befremden hierüber äußerte, ob ich selbst schon einmal so etwas wie Jagdleidenschaft empfunden habe. Das mußte ich verneinen, worauf er erwiderte, es sei unbedingt nötig, daß ich dieses Gefühl kennen lerne, da ich mich sonst nicht in die Lage eines Wilddiebs versetzen und mithin auch kein objektives Urteil fällen könnte. Die für die Lokaluntersuchung anberaumte Stunde sei ohnehin längst verstrichen, ich solle also für den Rest des Tages sein Gast sein und ihn auf einem Pürschgange begleiten. Ich wollte diese Einladung zunächst ablehnen, aber er wurde so dringlich, daß ich endlich nachgab und ihm hierher folgte. Nun, was dann geschah, können Sie sich denken. Ich mußte mich in das Fremdenbuch — ach, dieses Fremdenbuch! — eintragen und schoß am Abend um sieben Uhr meinen Hirsch. Das war heute vor drei Jahren. Was aus der Wilderer-affäre geworden ist, habe ich nie erfahren. Ich will nur hoffen, daß man den Leuten mildernde Umstände zugebilligt hat.

Während der Erzählung des Landgerichtsrats war der Major ungeduldig auf seinem Sessel hin und her gerückt und hatte ein Glas nach dem andern hinter die Binde gegossen. Man konnte ihm anmerken, daß er förmlich darauf brannte, nun auch die Geschichte von seinem Hirsch zum besten zu geben. Ich hatte aber schon mehr als genug, erhob mich, ehe er noch das Wort ergreifen konnte, und zog mich mit dem Hinweis darauf, daß ich morgen zu zeitiger Stunde auf das Revier wolle, zurück. Draußen auf dem Korridor stand schon der alte Bediente mit seinem Windlicht. Er hatte offenbar auf mich gewartet und leuchtete mir zu meinem Zimmer hinauf. Der gnädige Herr hat Martin den Befehl gegeben, morgen um fünf Uhr zu Ihrer Verfügung zu stehn, sagte er. Ich darf Sie also wohl um halb fünf wecken?

Er hatte bei diesen Worten die beiden Kerzen angezündet und verließ, ohne erst eine Antwort abzuwarten, mit einer steifen Verbeugung das Zimmer. Bevor ich mich zur Ruhe begab, setzte ich mich noch eine Weile in den alten, mit Leder bezognen Lehnstuhl, der in der Fensternische stand, und versuchte, mir über alle die seltsamen Erlebnisse des Abends Klarheit zu verschaffen. Das war nun freilich nicht leicht, aber soviel stand für mich fest, daß der unheimliche Baron, dem es in seiner einsamen Junggesellenwirtschaft offenbar um Gesellschaft zu tun war, seine Gäste wider ihren Willen in Hellental zurückhielt, und daß er sich hierzu eines geheimnisvollen aber äußerst wirksamen Mittels bediente. Dieses konnte, soweit ich bemerkt hatte, nur in einer Art von Verschreibung bestehen, zu der er harmlose Seelen durch die sichere Aussicht auf den Abschluß eines kapitalen Hirschschusses zu bewegen wußte. Bei mir, so nahm ich mir vor, sollte er aber mit seinem hinterlistigen Kniff an den Falschen kommen. Ich wollte mich entweder um die Eintragung in das Album drücken und ihm zum Troß den Hirsch dennoch schießen oder aber mein Autogramm seiner Sammlung ruhig einverleiben und dafür von dem dadurch erworbenen Rechte keinen Gebrauch machen. Ohne die Verschreibung war ich frei, auch wenn ich den Hirsch zur Strecke brachte, aber andererseits wurde auch der Handel erst mit dem Abschluß perfekt. Ich hatte also die Wahl und beschloß, es dem Zufall zu überlassen, was ich tun sollte.

Daß ich in dieser Nacht besonders gut geschlafen hätte, will ich nicht behaupten. Ich war entweder übermüdet oder zu warm zugedeckt und mochte kaum eingeschlummert sein, als der Bediente an die Tür klopfte und zugleich mitteilte, daß der Jäger Martin unten in der Halle auf mich warte. Um jedoch gegen meinen Gastgeber nicht ungerecht zu sein, möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß das Bett gut war, und daß sich während der Nacht nichts Verdächtiges bemerken ließ. Ein paar Tage konnte man sich die Gastfreundschaft des Barons also getrost gefallen lassen.

(Fortsetzung folgt)

